

## Ressourcenwende

Eckpfeiler und Rahmenbedingungen  
einer neuen ressourcenpolitischen  
Vernetzung von Zivilgesellschaft und  
Wissenschaft

Helen Sharp, Franziska Mohaupt  
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

Diskussionspapier

Im Rahmen des Projekts: „Möglichkeiten einer besseren Beteiligung von Umweltverbänden an Debatten und transdisziplinärer Forschung am Beispiel Ressourcenpolitik“

BUND | IÖW | DNR

Ein Projekt im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des  
Umweltbundesamtes | FKZ 3718 11 109 0

Berlin, 05.02.2020

Autor\*innen:

**Helen Sharp**

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

helen.sharp@ioew.de

+49 – 30 – 884594 – 65

**Franziska Mohaupt**

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)

franziska.mohaupt@ioew.de

+49 – 30 – 884594 - 18

Projekt-Ansprechpartner:

**Benedikt Jacobs**

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)

benedikt.jacobs@bund.net

+49 – 30 – 27586 – 334

**Alexander Großmann**

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)

alexander.grossmann@bund.net

+49 – 30 – 27586 – 561

Projektpartner:

**Bund für Umwelt und  
Naturschutz Deutschland (BUND)**



**Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)**



**Deutscher Naturschutzring (DNR)**



Weitere Informationen: [www.ressourcenwende.net](http://www.ressourcenwende.net)

**Die veröffentlichten Papiere sind Zwischen- bzw. Arbeitsergebnisse der Autorinnen und Autoren. Sie spiegeln nicht notwendig Positionen der Auftraggeber oder der Ressorts der Bundesregierung wider. Sie stellen Beiträge zur Weiterentwicklung der Debatte dar.**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>4</b>
<b>2. Eckpfeiler einer Ressourcenwende .....</b>	<b>6</b>
These 1: Multiple Problemlagen und Wechselwirkungen.....	6
These 2: Ziel der absoluten Senkung des Verbrauchs.....	11
These 3: Die Rolle von Suffizienzpolitik .....	13
These 4: Debatten um Eigentum, Zugang und Demokratisierung.....	16
These 5: Neuorientierung und Repolitisierung auf Ebene der Akteure.....	17
<b>3. Rahmenbedingungen einer neuen Vernetzung von Zivilgesellschaft und Wissenschaft..</b>	<b>18</b>
Die NRO-Perspektive .....	19
Die Forschungsperspektive .....	22
<b>4. Diskussion: inhaltliche und strategische Ansatzpunkte für die Ressourcenwende .....</b>	<b>27</b>
Ausgangslage und Potenzial des Netzwerks.....	27
Nächste Schritte: Das Handlungsfeld strukturieren und Schwerpunktthemen generieren ....	29
4Nächste Schritte: Strategische Rahmenbedingungen einer wirksamen Vernetzung .....	32

## 1. Einleitung

Wer nutzt Ressourcen wo und auf welche Art und Weise? Allein diese kurze Frage verdeutlicht die Vielzahl an Dimensionen einer Politik, deren Aufgabe es ist, eben diese Prozesse zu steuern. Nicht nur spielen Prozesse der Ressourcengewinnung und –Nutzung eine Rolle, es geht auch um Fragen von Zugang und Eigentum, um Wechselwirkungen und Nutzungskonflikte, um räumliche Abhängigkeiten.

Hinzu kommt eine Melange an Problemlagen und Interessen, deren Reichweite zudem noch davon abhängt, was eigentlich unter „Ressourcen“ gefasst wird: Geht es um nicht-nachwachsende Rohstoffe, die als Input der Wertschöpfung dienen, geht es auch um Rohstoffe aus der land- und forstwirtschaftlichen Produktion oder geht es darüber hinaus auch um natürliche Ressourcen, wie Land (Fläche), Boden und Wasser, ein stabiles Klima, saubere Luft oder auch genetische Vielfalt und Biodiversität?

Und nicht zuletzt ist eine Politik der Ressourcennutzung mit einer Dringlichkeit konfrontiert, die sich aus einer historischen, systematischen „Übernutzung“ vor allem durch die Gesellschaften des globalen Nordens ergibt, die nicht nur globale Ungleichheit und Abhängigkeiten produziert, sondern auch ökologische Systeme an ihre Grenzen gebracht hat. Neben den Aspekt globaler Gerechtigkeit treten hier nun auch Fragen der intergenerationalen Gerechtigkeit. Wie kann Ressourcennutzung global auf ein Maß beschränkt werden, welches nicht nur Jahrzehnte einer Ungleichverteilung von Ressourcennutzung, sondern auch das Recht künftiger Generationen auf stabile und gesunde Ökosysteme und Zugang zu Ressourcen berücksichtigt – und dies in einem Zeitfenster, das angesichts des Klimawandels praktisch immer kleiner wird?

Der Kontext zeigt, dass eine integrierte Ressourcenpolitik, die dieser Komplexität gerecht wird, eine enorme Herausforderung ist. Als „Querschnittsthema“ werden viele der genannten Aspekte bereits in unterschiedlichen Politikfeldern von Umweltpolitik über Wirtschaftspolitik bis zur Entwicklungszusammenarbeit bearbeitet. Aufgrund der häufig mit der Ressortzuständigkeit verbundenen Logik staatlicher Politik, fehlt es aber an übergreifenden, integrierenden ressourcenpolitischen Zielen im Sinne einer rahmensetzenden Ressourcenpolitik.

Aber nicht nur auf staatlicher Ebene wird die unzureichende Integration der vielfältigen Problemlagen und Wechselwirkungen von Ressourcenpolitik sichtbar, sondern auch auf zivilgesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene.

Eine neue und intensive Debatte um Ressourcenpolitik scheint daher auf allen Ebenen mehr als dringlich. Insbesondere der Austausch zwischen unterschiedlichen Akteuren und Perspektiven auf Ebene der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft kann ein zentraler Hebel

sein, um erforderliche Debatten auch auf anderen Ebenen (z.B. staatlicher Politik) voranzutreiben.

Wie sich an der dargestellten Komplexität des Handlungsfeldes Ressourcenpolitik bereits gezeigt hat, stellt das gemeinsame Sprechen über Ressourcenpolitik die unterschiedlichen Akteure vor einige Herausforderungen bzw. Fragen:

- Welche Ressourcen werden denn einbezogen und was sind in der Konsequenz die großen Problemfelder von Ressourcenpolitik?
- Wie können vielfältige Wechselwirkungen und Schnittstellen im Blick behalten werden, ohne dabei Überblick und Fokus zu verlieren?
- Welches Wissen braucht eine neue Ressourcenpolitik und wie kann es gewonnen werden? Wie kann ein gemeinsamer Blick auf Ressourcenpolitik entwickelt und dennoch notwendige Arbeitsteilung gestärkt werden?
- Wie können die „großen Fragen“ nach den Grenzen unseres Lebens und Wirtschaftens gestellt und gleichzeitig konkrete Prozesse konstruktiv begleitet werden?

Mit diesen Fragen im Hinterkopf soll im Rahmen des Projekts „Ressourcenwende“ der Blick auf die Notwendigkeiten von Ressourcenpolitik geschärft und im Rahmen einer Vernetzung zwischen zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Akteuren gemeinsam Schwerpunktthemen und Eckpfeiler sowie konkrete Instrumente und Maßnahmen einer integrierten Ressourcenpolitik entwickelt werden.

Im Rahmen einer ersten Bestandsaufnahme und zur Erarbeitung einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage wurde das Handlungsfeld Ressourcenpolitik sowie zentrale Akteure aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft in den Blick genommen. Hierzu wurden in den ersten Monaten des Projekts neben dem wichtigen Austausch im Projektteam selbst und mit weiteren Akteur\*innen, zentrale Literatur<sup>1</sup> gesichtet und ausgewertet sowie die Akteursperspektiven über eine Auswertung zentraler Dokumente<sup>2</sup> sowie 14 qualitativer, leitfadengestützter Interviews<sup>3</sup> erfasst. In einem ersten Workshop im November 2019 wurden die Ergebnisse zudem unter

---

<sup>1</sup> Über eine Schlagwortsuche in den Literaturdatenbanken Scopus, Web of Science sowie dem gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) der GBV-Bibliotheken (vor allem deutschsprachige Literatur) wurden Beiträge gesichtet, die aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive Problemfelder von Ressourcennutzung sowie Notwendigkeiten ressourcenpolitischer Steuerung (sowohl national als auch international) diskutieren. Hierbei wurde vor allem auf Beiträge fokussiert, die einen stärkeren Überblickscharakter besitzen und weniger auf einzelne Aspekte von Ressourcennutzung abzielen. Außerdem wurde entsprechende „graue Literatur“ durch Schlagwortsuche identifiziert. Nach dem Schneeballsystem wurde weitere Literatur gesichtet.

<sup>2</sup> Zentrale Dokumente wurden über die Stichwortsuche auf den Web-Präsenzen der Akteure identifiziert. Nur herangezogen wurden hier Beiträge, die einen konkreten Bezug zu ressourcenpolitischer Steuerung herstellen.

<sup>3</sup> Jeweils sieben Personen aus dem wissenschaftlichen und sieben aus dem zivilgesellschaftlichen Kontext, Auswahl der Akteur\*innen mit Ziel eines „maximum variation samplings“.

Beteiligung zivilgesellschaftlicher und wissenschaftlicher Akteur\*innen diskutiert. Zentrale Ergebnisse dieser Diskussion sind auch in Kapitel 4 aufgegriffen worden.

Konkret wurde die Analyse von folgenden Fragen geleitet:

#### **Handlungsfeld Ressourcenpolitik**

- Vor welchem Ressourcenverständnis sollte Ressourcenpolitik konzipiert werden?
- Welche Handlungsnotwendigkeiten ergeben sich aus den multiplen Problemlagen und welche Ziele und Schwerpunktthemen lassen sich daraus für eine Ressourcenpolitik ableiten?
- Wie sind aktuelle Diskurse und politische Prozesse im Lichte der identifizierten Notwendigkeiten und Ziele einzuordnen? Wo sind Leerstellen, wo sind Ansatzpunkte?

#### **Wissenschaft und Zivilgesellschaft**

- Welches „Wissen“ braucht es für die Ressourcenwende?
- Welches „Wissen“ zu Ressourcenfragen wird im aktuellen Wissenschafts- und Forschungssystem produziert, welches nicht?
- Wie kann die gegenseitige Bezugnahme zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft verbessert werden und damit auch der Zugang zu vorhandenem Wissen und die Produktion notwendiger neuer Erkenntnisse gefördert werden?

Die Literaturlauswertung und die Interviews haben zentrale Aspekte hervorgebracht, die als erste Leitplanken die weitere Diskussion und Vernetzung der Akteure informieren können und daher im folgenden Kapitel in Form von Thesen dargestellt werden. In Kapitel 3 werden die Ergebnisse der Interviews zu Chancen und Herausforderungen transdisziplinärer Zusammenarbeit noch einmal ausführlicher dargestellt. Anschließend wird diskutiert, welche Ansatzpunkte sich auf Grundlage der Literaturlauswertung, Interviews, aber auch Diskussionen im Rahmen eines ersten Vernetzungsworkshops für die weitere Arbeit im Netzwerk herauskristallisieren lassen.

## 2. Eckpfeiler einer Ressourcenwende

### These 1: Multiple Problemlagen und Wechselwirkungen

***Die Debatte um Ressourcenpolitik ist durch multiple Problemperspektiven geprägt. Diese werden jedoch bisher noch überwiegend getrennt adressiert, obwohl sie von zahlreichen Wechselwirkungen und Zusammenhängen durchzogen sind.***

## Enger oder weiter Ressourcenbegriff

Wie Ressourcenpolitik zu verstehen ist, hängt in großem Maße davon ab, wie ihr „Gegenstand“ definiert wird – was soll Ressourcenpolitik adressieren? In der Literatur werden Begriffsverständnisse teilweise mit Bezug auf einen eher „engen“ bzw. eher „weiten“ Ressourcenbegriff diskutiert (z.B. Schütz/Bringezu 2008; Giegrich et al. 2016).

Hier lassen sich zum Teil sehr unterschiedliche Abstufungen und Vorschläge für Definitionen finden, aber auch Analysen der Begriffsverständnisse in der politischen Debatte zu Ressourcen zeigen Differenzen (Jacob et al. 2013). Während ein enger Ressourcenbegriff im Extremfall nur metallische und mineralische Rohstoffe einbezieht, die als Materialinput der Wertschöpfung dienen, umfasst ein sehr weiter Ressourcenbegriff alle Aspekte von Natur, die für menschliche Bedürfnisse zentral sind. Neben nachwachsenden und nicht-nachwachsenden stofflichen Rohstoffen bezieht sich dies z.B. auch auf die Stabilität und Gesundheit von Ökosystemen im Ganzen. Über die letzten 10-15 Jahre wurde dabei immer wieder debattiert, welches Maß an Fokus und welches Maß an Inklusion das Richtige ist, um der Komplexität an Problemen gerecht zu werden, aber auch politische Handhabbarkeit zu gewährleisten. Im deutschen Kontext hat das Umweltbundesamt (UBA) in ihrem Glossar zum Ressourcenschutz (UBA 2012) natürliche Ressourcen folgendermaßen definiert:

*„Ressource, die Bestandteil der Natur ist. Hierzu zählen erneuerbare und nicht erneuerbare Primär-rohstoffe, physischer Raum (Fläche), Umweltmedien (Wasser, Boden, Luft), strömende Ressourcen (z.B. Erdwärme, Wind-, Gezeiten- und Sonnenenergie) sowie die Biodiversität. Es ist hierbei unwesentlich, ob die Ressourcen als Quellen für die Herstellung von Produkten oder als Senken zur Aufnahme von Emissionen (Wasser, Boden, Luft) dienen.“*

Deutlich wird, dass hier aus der Perspektive des UBAs bereits ein breiterer Ressourcenbegriff angelegt wird.

Anders sieht dies jedoch in der breiteren politischen Debatte aus, in der von unterschiedlichen *Problemperspektiven* aus vor allem auf die „Ressourcenarten“ fokussiert wird, die als größte Treiber eben jener spezifischen Probleme identifiziert werden. Hier lässt sich daher aus Gründen politischer Strategie häufig eher ein engerer Ressourcenbegriff finden.

## Problemperspektiven und Diskursstränge der ressourcenpolitischen Debatte

Ressourcennutzung wird dabei durch unterschiedliche Akteure – und dies ist natürlich eine konzeptionelle Darstellung, die sich in der Realität nicht immer so getrennt finden wird – aus folgenden unterschiedlichen Perspektiven problematisiert (vgl. auch Bleischwitz/Perincek 2015):

- Aus Umweltschutz-Perspektive aufgrund ökologischer Belastungen bei der Ressourcennutzung bzw. An- und Abbau (Zerstörung von Ökosystemen und Artenvielfalt vor Ort) und über die Belastung natürlicher Schadstoffsenken (Aufnahme- und Verarbeitungskapazitäten von Boden, Luft, Wasser sowie von Ökosystemen für Abfälle und Schadstoffemissionen) als Ergebnis wirtschaftlicher Wertschöpfung (von der Extraktion über die Verwertung und Nutzung bis zur Wiedereinführung in den Stoffkreislauf und Entsorgung).
- Aus globaler Gerechtigkeitsperspektive aufgrund historischer und aktueller Ausbeutungsverhältnisse, der ungleichen Nutzung von und Möglichkeiten des Zugangs zu Ressourcen sowie der Belastung von Senken, aber auch der Verlagerung negativer Kosten (sozial und ökologisch) in globalen Wertschöpfungsketten.
- Aus Menschenrechtsperspektive aufgrund des häufig hohen Konfliktpotenzials von Ressourcennutzung (insbesondere An- und Abbau) in bestimmten Regionen sowie mangelnder Umsetzung menschenrechtlicher Sorgfaltspflichten.
- Aus Perspektive der Versorgungssicherheit aufgrund einer Verknappung von Ressourcen und damit einhergehender Nutzungskonflikte (Bleischwitz 2010).

Neben diesen Problemperspektiven auf Ressourcennutzung lässt sich zudem ein Diskursstrang identifizieren, der aus einer übergreifenden Perspektive die unterschiedlichen Muster und Problemlagen von Ressourcennutzung kritisiert und dabei bereits unterschiedliche Problemperspektiven integriert. Aus einer systemkritischen Perspektive werden dabei sehr grundsätzlich unsere Lebens- und Wirtschaftsweisen und die damit zusammenhängende Ressourceninanspruchnahme adressiert. Da diese fest in die bestehenden Strukturen gesellschaftlicher Organisation eingeschrieben sind, müssten politische Ansätze einer Ressourcenpolitik auch an eben diesen Strukturen ansetzen.



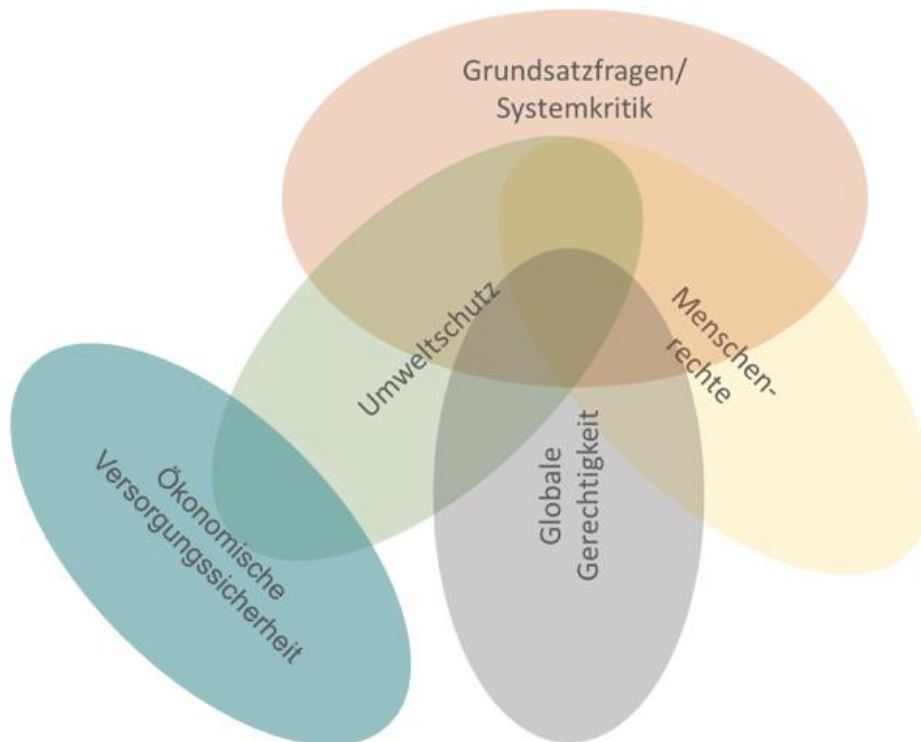


Abbildung 1: Diskursstränge in der Debatte um Ressourcennutzung. Eigene Weiterentwicklung in Anlehnung an Debattenanalyse von Jacob et al. 2013

Während die aktuellen Debatten um Ressourcenpolitik zwar bereits einzelne dieser Problemperspektiven zusammenbringen (z.B. Umweltschutz und Menschenrechtsstandards bei der Ressourcenextraktion oder Umweltschutz und Steigerung der Versorgungssicherheit durch mehr Ressourceneffizienz und Recycling), so fehlt es bisher doch noch an einem integrierten Zugang, der alle Problemperspektiven aufgreift und systematisch miteinander in Bezug setzt: Die Verwertung welcher Ressourcen innerhalb welcher Wertschöpfungsprozesse sind aus ökologischer Perspektive die größten Treiber, da sie z.B. ökologische Senken über das nachhaltige Maß hinaus belasten? Welche Ressourcen sind aus der Perspektive globaler Gerechtigkeit zentral, da sie etwa grundlegend für die nachhaltige Entwicklung der Länder des globalen Südens benötigt werden? Welche Ressourcen sind insbesondere durch Menschenrechtsverletzungen und Konflikte geprägt, da sie etwa vorwiegend nur unter schwierigen Bedingungen und in Regionen fragiler Staatlichkeit abgebaut werden? Welche Ressourcen sind von Verknappung betroffen, sind aber zentral für die Befriedigung von Grundbedürfnissen sind (z.B. Boden für den Anbau von Nahrung, bestimmte Mineralien, Erze und Metalle für die Herstellung medizinischer Produkte oder für die Bereitstellung erneuerbarer Energien) und wie kann mit Nutzungskonflikten umgegangen werden? Und: Welche Wechselwirkungen müssen berücksichtigt werden, z.B. wenn die isolierte Bearbeitung einer Problemlage durch Verlagerung zur Verschärfung einer anderen führt (z.B. Wechsel vom Verbrennungsmotor auf Elektroantrieb)?

## Innensicht der Akteure

Auch die geführten Interviews haben das Bild bestätigt, dass der jeweiligen Arbeit der Akteur\*innen zum Teil unterschiedliche Ressourcenverständnisse zugrunde liegen, wobei doch bei der überwiegenden Zahl der Akteur\*innen eine Fokussierung auf bestimmte Ressourcen-Gruppen sowie Teilaspekte der Ressourcennutzung zu beobachten ist. Generell ließ sich bei vielen Personen eine grundsätzliche Unsicherheit hinsichtlich der Frage nach dem eigenen Ressourcenverständnis bzw. dem Verständnis der Organisation wahrnehmen. Hinsichtlich ihrer konkreten Arbeit (sei es im wissenschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Kontext), ordnen sich die meisten Akteur\*innen aber überwiegend einem engeren Ressourcenverständnis zu. Hierfür wurden unterschiedliche Gründe genannt, unter anderem wurde insbesondere von zivilgesellschaftlicher Seite hervorgehoben, dass bestehende Prozesse auf Ebene staatlicher Politik eine solche Fokussierung gewissermaßen vorgeben (*„Wenn wir politisch die Agenda mitbestimmen wollen, müssen wir uns natürlich auch der Struktur dort möglichst angleichen.“*). Dieser Aspekt wurde sowohl von umweltpolitischen also auch stärker entwicklungs- bzw. menschenrechtsorientierten Akteur\*innen genannt. Aus umweltpolitischer Perspektive wurde dabei insbesondere die starke Fokussierung auf Abfall in der deutschen Debatte hervorgehoben, die in der Konsequenz auch zu einer entsprechenden Verengung in den Arbeitskontexten der zivilgesellschaftlichen Akteure geführt habe (*„Also wir nehmen z.B. Wasser nicht mit rein, weil wir uns einfach sehr stark an die deutsche Debatte anlehnen und die aus dem Abfallbereich kommt.“*).

Es wurde zudem aber auch von fast allen Akteur\*innen betont, dass eine sehr breite Perspektive auf Ressourcen die politische Bearbeitbarkeit einschränken kann (*„Das wird dann unhand-lebar.“*; *„Sobald man tatsächlich politische Forderungen ausbuchstabieren will, wird es schwierig.“*). Dies vor allem, da für die unterschiedlichen Ressourcen-Gruppen zum Teil sehr unterschiedliche Instrumentierung erforderlich seien (*„Weil nicht klar ist, kann ich das gleiche ansetzen für Wasser, Luft oder was auch immer, wie für Gold oder Kobalt.“*; *„Man muss sinnvolle Grenzen ziehen, also die Arbeit zu Themen, wie eben eine Endlichkeit von Aluminium oder Phosphor oder eben Erdöl, die ist vielleicht nochmal ähnlicher, als eben die Arbeit zu Wald- oder Fischgebieten.“*).

Aus einer konzeptionellen Perspektive betonten jedoch ebenso die meisten interviewten Akteur\*innen sowohl aus Zivilgesellschaft als auch Wissenschaft, es sei notwendig, Ressourcennutzung in einem breiten Kontext zu betrachten, um Wechselwirkungen und Synergien besser zu berücksichtigen (*„Der Vorteil, es breit zu verstehen ist, dass viele Sachen Wechselwirkungen haben. [...] Ich glaube, das mit zu bedenken und da auch noch einen Austausch mit zu unterstützen, das macht schon Sinn, das wäre wahrscheinlich sogar ein großer Mehrwert.“*; *„Ich glaube schon, dass das Sinn macht und ich glaube vor allem, um die Wechselwirkungen zu*

*behandeln ist das sinnvoll.“; „Und Ressourcenpolitik ist dann für mich dieses sehr weit zu begreifende sozial-ökologische Phänomen, das man auch in dieser Komplexität halten muss, sonst wird man dem einfach nicht gerecht.“).*

Auch für die breite Mobilisierung zum Thema Ressourcen wurde von einigen Personen vor allem aus dem zivilgesellschaftlichen Kontext ein Mehrwert eines breiten Ressourcenverständnisses betont (*„Ich glaube, für ein Framing, für ein Mobilisierungsframing, da funktioniert es gut.“*).

## These 2: Ziel der absoluten Senkung des Verbrauchs

***Aufgrund großer Unsicherheiten ob ihrer Erreichbarkeit, sollte nicht die Entkoppelung des Wirtschaftswachstums von Ressourcenverbrauch, sondern die sofortige und absolute Senkung des Verbrauchs auf ein global gerechtes und ökologisch nachhaltiges Maß zentrales Ziel von Ressourcenpolitik sein.***

### Absolute Senkung, Entkoppelung und Wirtschaftswachstum

Zahlreiche Studien deuten mittlerweile darauf hin, dass eine relative Senkung des Verbrauchs von Ressourcen durch selbst eine massive Erhöhung der Ressourcenproduktivität bei sonst unveränderten Rahmenbedingungen (wie etwa weiteres Wirtschaftswachstum) unter anderem aufgrund von Rebound-Effekten vermutlich nicht ausreichen wird, um den ökologischen Problemen der Ressourcennutzung zu begegnen (vgl. Gilijum/Hinterberger 2014). Auch wird argumentiert, dass das Ziel einer Entkoppelung des Ressourcenverbrauchs von wirtschaftlichem Wachstum auf Grundlage großer Unsicherheiten ob deren Erreichbarkeit nicht Grundlage und zentrales Ziel von Ressourcenpolitik sein kann (vgl. z.B. Parrique 2019; Petschow et al. 2018). Ziel einer Ressourcenpolitik müsste es stattdessen sein, über die relative Senkung hinaus konsequenter auf eine absolute Senkung des Ressourcenverbrauchs zu zielen.

Hier hat sich auch in den Interviews bei allen Akteur\*innen mit ihren jeweils unterschiedlichen Problemperspektiven ein breiter Konsens gezeigt (*„Wegzukommen von, wir schauen nur, wie können Ressourcen und Rohstoffe möglichst effizient bearbeitet werden, zurückgeführt werden in den Kreislauf, und so weiter - den Fokus dahin zu richten, wie schafft man es, den Ressourcen- und Rohstoffverbrauch absolut zu verringern?“*). In dieser Frage wurde auch die zentrale Leerstelle aktueller ressourcenpolitischer Debatten gesehen, da das Ziel der absoluten Verbrauchsenkung noch in keinem der politischen Prozesse eine Rolle spielte (*„Diese Debatte findet noch nirgendwo statt. Selbst ProgRes I, II und III sprechen immer nur von einer relativen Entkopplung von Wirtschaftswachstum als das Maximale.“*)

Die Frage, ob eine absolute Entkoppelung des Ressourcenverbrauchs von Wirtschaftswachstum durch etwa die Schaffung einer geschlossenen Kreislaufwirtschaft langfristig möglich sei, wurde von den unterschiedlichen Personen und Akteursgruppen eher zurückhaltend bis offen

kritisch beurteilt („Wenn man die Studien ernst nimmt, die es dazu gibt, wenn wir den Ressourcenverbrauch entsprechend den ökologischen Belastungsgrenzen reduzieren wollen, was heißt das eigentlich für Wirtschaft und Gesellschaft? Stichwort Wachstum und so weiter. [...] Also eigentlich ganz zentral: Wie funktioniert eine wachstumsorientierte Wirtschaftsweise? Da geht es auch um Kapitalismus, Profitorientierung und diese ganzen Sachen.“).

Dass eine absolute Entkoppelung kurzfristig nicht zu erwarten sei und es daher aus ökologischer Vorsorgeperspektive, aber auch aus Perspektive globaler und intergenerationaler Gerechtigkeit andere Zielsetzungen brauche, wurde aber von der überwiegenden Zahl der interviewten Personen betont. Die Akteur\*innen, die sich in dieser Frage explizit wachstumskritisch geäußert haben, haben dabei hervorgehoben, dass bereits jetzt durch auf weiteres Wachstum orientierte Ansätze im Bereich der Ressourcenpolitik soziale und ökologische Verlagerungseffekte auftreten, die in den Debatten um Effizienz- und Konsistenzansätze der Ressourcenpolitik noch immer weitestgehend unsichtbar blieben.

### Messung von Ressourcenverbrauch

Ein zentraler Aspekt im Zusammenhang mit dem Ziel der absoluten Senkung des Verbrauchs ist die Messung von Ressourcenverbrauch. Hier lässt sich zum Teil deutliche Kritik gegenüber bestehenden Messverfahren bzw. Indikatoren identifizieren: Der Indikator der Rohstoffproduktivität etwa, der sich aus einem Verhältnis aus Materialinputs und BIP errechnet („die volkswirtschaftliche Gesamtleistung, gemessen als Bruttoinlandsprodukt (BIP), welches aus einer Tonne Rohstoffeinsatz entsteht.“), sei kein Nachhaltigkeitsindikator, da selbst eine deutliche Steigerung der Rohstoffproduktivität nicht zwangsläufig auch mit einer hinreichend absoluten Senkung der Ressourcennutzung einhergehe bzw. an ökologische Zielstellungen gekoppelt sei (BUND 2015:26). Würden zudem lediglich Ressourceninputs der nationalen Wertschöpfung gemessen (wie etwa beim für die Berechnung der Ressourcenproduktivität verwendeten Maß der „Domestic Material Consumption“ der Fall<sup>4</sup>), so werde außerdem nicht abgebildet, welche nachgelagerten Wirkungen (sowohl Inanspruchnahme von stofflichen Ressourcen als auch von Senken) an anderer Stelle in der globalen Wertschöpfungskette (etwa durch den Konsum eines Produktes) auftreten würden. So könne etwa der nationale Materialinput in Deutschland sinken und dennoch durch entsprechende Verlagerungseffekte zu einem Mehr an Ressourcenverbrauch in anderen Teilen der Welt führen. Auch die ungenutzten inländischen Entnahmen würden hier nicht erfasst. Nicht nur für die absolute Senkung des Ressourcenverbrauchs, sondern auch die Vermeidung von Verlagerungs- und Rebound-Effekten ist es daher zentral, sowohl die Indikatoren und die Datenlage, auf denen die Messungen

<sup>4</sup> In die Berechnung des DMC fließen außerdem auch Importe von Rohstoffen sowie das Eigengewicht importierter Produkte.

beruhen, kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln (vgl. BUND 2015; Wiedmann et al. 2015).

Der Aspekt der Messung bzw. Indikatorik von Ressourcennutzung wurde ebenfalls in den Interviews deutlich hervorgehoben und insbesondere von Seiten der zivilgesellschaftlichen Akteure in fehlenden bzw. unzulänglichen Kennzahlen eine große Schwierigkeit für die Formulierung politischer Forderungen gesehen („*Und die ganze Debatte um wie verbrauchen wir eigentlich weniger? Es gibt keine Kennzahlen, wir wissen nicht mal, wie wir das überhaupt messen können.*“; „*Ist aber auch nicht ganz so leicht, das für die unterschiedlichen Sachen zu finden. Zum Beispiel, wenn wir sagen wollen, wir müssen unseren Rohstoffkonsum reduzieren, weil der hat so und so viel Wasserverbrauch, der hat so und so viel Biodiversitätsverbrauch und so und so viel Landverbrauch. Das ist nicht so leicht da die bestimmten Werte zu finden und das so spezifisch zu sagen.*“).

Insbesondere Messansätze im Sinne „materieller“ bzw. „ökologischer Rucksäcke“ wurden als vielversprechend angesehen, es wurde jedoch auch betont, dass die notwendige Datengrundlage zur Berechnung dieser Rucksäcke bisher noch kaum vorhanden ist („*Der materielle Rucksack, von dem wie wir hier leben und allen Produkten, die wir konsumieren, der ist ja noch immer weitgehend unsichtbar. Und das irgendwie sichtbar zu machen und zu politisieren. Das könnte glaube ich was sein und das geht ja in die ganzen Felder rein.*“).

### These 3: Die Rolle von Suffizienzpolitik

***Die absolute Senkung von Ressourcenverbrauch erfordert einerseits kurzfristige ordnungsrechtliche Mengensteuerung, andererseits braucht es als mittel- und langfristige Strategie neben Effizienz- und Konsistenzansätzen vor allem auch eine stärkere Suffizienzpolitik.***

#### „Kurzfristige Steuerung“: Steuern, Verbote, Obergrenzen

Es zeichnet sich ab, dass die aktuellen Ansätze der Messung und Steuerung von Ressourcennutzung, die genannten Problemlagen nur unzureichend adressieren (vgl. z.B. auch Gilijum/Hinterberger 2014). Angesichts der Komplexität von Materialströmen im Laufe der Verwertungsketten von Ressourcen und ihren Wirkungen auf Menschen und Ökosysteme scheint es daher aus Vorsorgeperspektive geboten<sup>5</sup>, im Sinne einer „kurzfristigen Ressourcenpolitik“ politische Instrumente zu entwickeln, mithilfe derer eine absolute Senkung des Verbrauchs zeitnah erreicht werden kann.

<sup>5</sup> Für eine ausführlichere Diskussion des Vorsorgeprinzips als Grundlage für ressourcenpolitische Zielgrößen siehe auch Hirsch-Garbers/Werland 2017.

Im Rahmen der Interviews wurde hier von einigen Personen aus der Wissenschaft betont, dass der aktuelle Trend noch immer im Wesentlichen auf einer freiwilligen Selbstverpflichtung beruhe (*„Das ist aus meiner Sicht ziemlich wichtig, weil es gerade im Ressourcenbereich einen Trend gibt, der sehr stark in Richtung private Standards, freiwillige Verpflichtungserklärungen und so weiter geht. Das heißt, es geht letztendlich in Richtung Zertifizierung. Und das setzt auf einer individuellen Ebene an, weil es sagt, es muss für die einzelnen Konsument\*innen nachvollziehbar sein, woher das kommt und unter welchen Bedingungen das produziert wurde.“*).

Von allen zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen und einer Mehrheit der wissenschaftlichen Akteur\*innen wurde dabei betont, dass eine auf Freiwilligkeit basierende Strategie – sei es für Produktion oder Konsum – nicht die notwendige Verbrauchssenkung bewirken kann. Es brauche eine klare ordnungspolitische Rahmensetzung und entsprechende Instrumentierung und diese dürfe zudem nicht wie bisher vor allem auf nachgelagerte bzw. Output-Effekte (z.B. CO<sub>2</sub>-Emissionen, Abfallmanagement etc.) fokussieren (*„Wir brauchen da eine explizite Gesetzgebung für, die nicht nur von der Entsorgung her denkt.“*; *„Wir müssen vor der Ressourcenextraktion ansetzen, das ist ganz zentral.“*), sondern müsse vor allem im Sinne einer Mengensteuerung durch Steuern, Obergrenzen (Caps) und/oder Verbote direkt auf der Input-Seite ansetzen (*„Für bestimmte Aspekte in der Ressourcenpolitik wäre es natürlich notwendig, Phase-Outs zu haben. Also tatsächlich zu sagen, da muss es ein absolutes Verbot geben. Und Verbote sind ja natürlich auch zentrale ressourcenpolitische Instrumente.“*; *„Und auf enger Ebene der Instrumente bedeutet das, dann erstmal Verbote oder absolute Reduktionen für bestimmte Sektoren oder Ressourcen oder wie auch immer zu definieren.“*).

Auch in der Literatur werden vermehrt Argumente hervorgebracht, die die Notwendigkeit einer Regulierung auf Input-Seite betonen. So stellt etwa Alcott (2010) fest, dass positive ökologische Effekte nur durch eine Steuer oder die Rationierung von Ressourcen möglich sei, da positive Effekte andere Strategien – etwa Erhöhung von Ressourcenproduktivität durch neue Technologien – notwendigerweise durch Rebound-Effekte überkompensiert würden.

Unterschiede ließen sich in der Einschätzung der Durchsetzbarkeit und Wirkung der unterschiedlichen Instrumente wahrnehmen. Während Instrumente der Bepreisung bzw. Besteuerung von Ressourceninput von vielen interviewten Personen zwar als Instrument genannt wurden, wurden sie von anderen Personen sehr kritisch eingeschätzt, da sie insbesondere die Gefahr bergen würden, von sozialen Verlagerungs- bzw. Ungleichheitseffekte begleitet zu werden (*„Eine allgemeine Ressourcensteuer wäre natürlich auch super. [...] Oder so etwas wie die Primärbaustoffsteuer, die ist ja schon ganz viel im Gespräch und findet ja auch Unterstützung, dass man da nochmal stärkere Impulse setzt. So die Anreize geben tatsächlich auch, Rohstoffe einzusparen und zu vermeiden, also Abfälle zu vermeiden.“*; *„Bepreisung kann man auch machen, aber es produziert total viele Probleme. Vor allem soziale Ungleichheit und außerdem ist es fast immer sehr wenig effektiv. Also außer die Preise gehen sehr, sehr hoch und dann lässt sich das nicht durchsetzen.“*).



Eine zentrale Schwierigkeit bliebe aber die Frage, wie sich konkrete Obergrenzen oder Verbote naturwissenschaftlich (z.B. aufgrund ökologischer Kippunkte bzw. Stabilität von Ökosystemen) oder normativ begründen ließen. Wie ließen sich zum Beispiel auch „lokale Kippunkte“ jenseits großer planetarer Zusammenhänge identifizieren (*„Wo werden Menschen in den ressourcenextrahierenden Regionen die Lebensgrundlagen durch die Ressourcenextraktion entzogen? Und da ist die Grenze erreicht. Und wenn die Menschen sagen, nein, wir wollen das überhaupt nicht, wir haben hier Landwirtschaft, wir haben hier unser kleines Gewerbe und das ist davon abhängig, dass ihr hieraus keine Bergbauregion macht, dann muss man das akzeptieren. Alles andere wäre undemokratisch.“*).

### „Mittel- und langfristige Steuerung“: Suffizienzpolitik und Rahmenbedingungen eines ressourcenleichteren Lebens und Wirtschaftens

Neben einer kurzfristigen Instrumentierung zur sofortigen Intervention mit Ziel einer absoluten Senkung des Ressourcenverbrauchs müssten zudem Strategien einer „mittel- bzw. langfristigen Ressourcenpolitik“ entwickelt werden. Diese sollten neben technisch-ökonomischen Langfriststrategien der Ressourceneffizienz und -Konsistenz mit dem Ziel geschlossener Wertschöpfungskreisläufe vor allem durch Suffizienzpolitik die ökonomischen, sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen einer ressourcenleichten Gesellschaft adressieren. Diese Rahmenbedingungen sollten dabei auch langfristig und jenseits eines individuellen Lebenswandels und persönlicher Selbstverpflichtung zu einem ökologisch und sozial nachhaltigen Maß an Ressourcenverbrauch führen. (*„Dafür ist es nicht richtig, zu sagen, das ist quasi nur Verantwortung von jedem und jeder Einzelnen von uns [...]. Wenn ich mich entscheide, ein ressourcenleichtes Leben zu führen, sollte ich nicht den größten Hindernissen begegnen, sondern es sollte politisch gerahmt am einfachsten sein. Und so ein bisschen dahin zu kommen, was braucht es dafür eigentlich, damit so ein ressourcenleichtes Leben und Wirtschaften möglich und einfach und eigentlich der Normalfall wird?“*).

Zentral sei dabei aber auch, dass die Hebel vor allem auf struktureller und institutioneller Ebene von Infrastrukturen und Organisationen ansetzen, um nicht in einer „Verbotsdebatte“ zu verharren (*„Ich denke, die Suffizienzdebatte tut sich selber nicht gut, indem diese Art von Verbotshaltung alleine auf so einer individuellen Ebene adressiert wird. [...] Interessanter finde ich: Was sind die Modalitäten, was sind die Organisationen, was sind die Institutionen einer Suffizienz?“*).

Gleichzeitig stellt sich dennoch die Frage, wie ein kultureller Wandel befördert werden kann, um mehr Menschen für sozial und ökologisch gerechtere Lebensstile zu „gewinnen“ ohne dabei die sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Einbettung von Individuen einer Gesellschaft aus den Augen zu verlieren, durch die Ungleichheiten zementieren oder sogar verschärft werden könnten (*„Und man darf ja nicht vergessen, das Individuum ist eingebettet in einer Kultur,*

*die es ja auch bedienen möchte. Und diese suffizienten Lebensstile sind manchmal exklusive Lebensstile.“).*

## These 4: Debatten um Eigentum, Zugang und Demokratisierung

***Neben ordnungspolitischen Ansätzen der Mengensteuerung braucht es insbesondere auch Grundsatzdebatten um Eigentum, Zugang und Demokratisierung im Umgang mit natürlichen Ressourcen.***

### Notwendigkeit von Grundsatzdebatten

Deutlich wird, dass vor dem Hintergrund der Reichweite der notwendigen Veränderungen immer präsenter auch die Grundsatzfragen im Zusammenhang mit der Nutzung von Ressourcen in den Fokus rücken. Dieser Punkt wurde nicht ausschließlich, jedoch insbesondere von Seiten der wissenschaftlichen Akteur\*innen hervorgehoben (*„Es geht nicht nur um eine kleine Arretierung der Fahrtrichtung, sondern um eine große Richtungsänderung und das ist für mich der zentrale Punkt dieser ganzen Diskussion – die Dimension der notwendigen Veränderung.“*).

### Ressourcennutzung – wer, wie und für was?

Um globalen Verflechtungen und den zentralen Fragen von Gerechtigkeit und Verantwortung Rechnung zu tragen, scheint es notwendig, jenseits konkreter Reduktionsziele auch grundsätzlichen Debatten um Zugang, Eigentum und Verteilung stärker in den Fokus zu rücken.

Zentrale Fragen ergeben sich etwa aus einer Perspektive von Nord-Süd-Beziehungen, wie der ungleichen globalen Verteilung von Ressourcenvorkommen (*„Wenn jetzt zufälligerweise der Rohstoff in einem Land vorkommt, wie stark haben dann andere Länder Recht auf die Nutzung?“*), aber auch der historisch und aktuell höchst ungleichen Nutzung dieser Ressourcen und der Frage, wie etwa Armutsbekämpfung und Ansprüche auf Wohlstandssteigerungen im globalen Süden mit der Notwendigkeit einer global absoluten Verbrauchssenkung zusammengebracht werden können bzw. welche Verantwortlichkeiten sich hieraus ergeben (Pichler et al. 2017; Hayward 2006).

Aber nicht nur zwischen Ländern, sondern auch innerhalb von Ländern haben wir es bereits mit bestehenden Nutzungskonflikten zu tun, beispielsweise dort, wo die Extraktion von Rohstoffen zu Wasserknappheit führt oder der Anbau von Agrarrohstoffen kleinbäuerliche Landwirtschaft verdrängt. Hinzu kommen weitere für die Zukunft erwartbare Nutzungskonflikte (*„Es gibt so viele bessere Nutzungsmöglichkeiten anstatt Erdöl einfach als Erdöl zu verbrennen. Nicht nur weil es CO2 betrifft, sondern weil es auch Produkte betrifft, die man damit erzeugen könnte. Und es wird einfach verbrannt für die Mobilität, die wir ja ganz falsch gestalten.“*).



In diesem Zusammenhang braucht es auch Debatten um Mechanismen der Entscheidungsfindung hinsichtlich der Frage, wer über die Nutzung und Verwendung welcher Ressourcen entscheidet („Das heißt vor allem, sowohl international als auch national, wer kontrolliert welche Ressourcen? Und wie? [...] Aus meiner Sicht ist das zentral, wenn es um Ressourcen geht, wer hat zu was Zugang, wer nicht? Das sind natürlich ganz wesentlich Machtfragen.“) Fragen einer Demokratisierung von Entscheidungsstrukturen, die das „was und für wen?“ wirtschaftlicher Nutzung von Ressourcen bestimmen müssen – sowohl national als auch global – müssten demnach verstärkt gestellt werden. Wenn etwa global noch eine begrenzte Menge bestimmter Rohstoffe zur Verfügung steht, wie kann eine Verteilungsgerechtigkeit unter Berücksichtigung historischer und geographischer Aspekte, aber auch von den zentralen Bedürfnissen der Menschen heute und zukünftiger Generationen hergestellt werden („Wir kriegen halt die meisten unserer Rohstoffe und Ressourcen nicht von hier. Heißt das dann, wir dürfen, also, wir hören einfach auf, sie zu verbrauchen und dann soll Chile halt das ganze Kupfer nutzen? Und ist das Sinn und Zweck der Sache? Und was heißt das dann konkret?“)? Welche Formen des Eigentums und der Bewirtschaftung von Ressourcen können dies gewährleisten? Wie können Entscheidungsprozesse so gestaltet werden, dass die Nutzung der zur Verfügung stehenden „Restmenge“ an Ressourcen in einem sozialen und ökologischen Sinne dem Gemeinwohl dient? Neben der Frage, welche Instrumente nötig sind, um vor dem Hintergrund globaler Verflechtung einer gerechten Verteilung Rechnung zu tragen, müsste auch gefragt werden, wie Fragen von Eigentum, Verteilung und Demokratisierung im nationalen Rahmen adressiert werden können. Nancy Fraser liefert auf diese Fragen mit ihrem mehrdimensionalen Gerechtigkeitsansatz (bestehend aus einer Umverteilung der Gewinne, der Repräsentation aller betroffenen Gruppen und der Anerkennung eben jener) einen wichtigen Beitrag in Bezug auf die der nationalen und globalen Gerechtigkeit (Fraser 2010), nicht aber der intergenerationalen Gerechtigkeit. Die Beschäftigung mit der „imperialen Lebensweise“ (Brand und Wissen 2017) stellt ebenfalls einen Ausgangspunkt zu weiteren Überlegungen dar, wobei vor allem der uneingeschränkte Zugriff der Bevölkerungen der industrialisierten Staaten des globalen Nordens auf Ressourcen den Kern der identifizierten Problematik darstellt.

## These 5: Neuorientierung und Repolitisierung auf Ebene der Akteure

***Eine Ressourcenwende erfordert eine Neuorientierung und Repolitisierung sowohl in Wissenschaft als auch Zivilgesellschaft.***

Der Umgang mit Ressourcen als Forschungsgegenstand darf nicht als rein technisch-ökonomische Frage der Optimierung verstanden werden. Ein solcher Zugang kann die Entpolitisierung eines Themenfeldes befeuern, welches von höchst politischen Fragen durchzogen ist („Das Wissenschaftssystem fordert eigentlich eine Abkehr von normativen Werten. Es fordert sozusagen, dass wir alles ganz klar analytisch, objektiv, wertfrei beurteilen. [...] Und wir stellen fest, dass wir auch ein bisschen den Blick verlieren, das Ganze normativ einzuordnen, also uns selber

zu fragen, was heißt das eigentlich, wo wollen wir eigentlich hin mit unserer Message, jenseits der Interpretation der trockenen Fakten.“) Vielmehr muss entsprechende Forschung immer auch im Kontext der vielfältigen Wechselwirkungen und Machtasymmetrien verstanden und interpretiert werden. Eine solche Herangehensweise findet in der aktuellen Forschungslandschaft bisher nur vereinzelt statt, weshalb es noch immer häufig an Wissen zu den Wechselwirkungen und den Möglichkeiten ihrer politischen Adressierung mangelt. Es braucht daher verstärkt Forschung, die einerseits über die Grenzen von Disziplinen hinweg (interdisziplinär) und an den zentralen gesellschaftlichen Problemlagen ansetzend (transdisziplinär) neues Wissen schafft. Ein verstärkter und gezielter Austausch zwischen Zivilgesellschaft und Wissenschaft sollte hierbei dazu beitragen, die zentralen Problemfelder zu bestimmen und entsprechende Wissensbedarfe zu formulieren. Hier sind aber ebenfalls die zivilgesellschaftlichen Akteure gefragt, ihre Perspektiven auf Ressourcenpolitik in diesem Sinne zu reflektieren. Auch in der zivilgesellschaftlichen Landschaft lässt sich feststellen, dass in vielerlei Hinsicht nur sehr punktuell Bezug auf eher spezifische ressourcenpolitische Aspekte genommen wird, ohne die Wechselwirkungen und Verflechtungen ausreichend zu berücksichtigen.

Das folgende Kapitel greift diese These auf und geht darauf ein, welche Anforderungen aus Perspektive der angewandten Nachhaltigkeitsforschung bzw. zivilgesellschaftlicher Organisationen für eine bessere Vernetzung und Stärkung transformativer Forschung erforderlich sind.

### 3. Rahmenbedingungen einer neuen Vernetzung von Zivilgesellschaft und Wissenschaft

Damit sich sowohl Forschung im oben beschriebenen Sinne als auch politische Einflussnahme an einem gemeinsamen Ziel orientieren, das die in den Thesen angesprochenen normativen Begründungen und Stoßrichtungen berücksichtigt, bedarf es zunächst eines Austauschs und einer besseren Vernetzung der Akteur\*innen. Die Interviews von NRO-Vertreter\*innen wie von Wissenschaftler\*innen haben gezeigt, dass Vernetzung bisher vor allem aufgrund individueller Interessen oder Verbindungen zustande kommt und nicht systematisch ist. In den Interviews wurden bis auf ein Beispiel nur persönliche Zugänge genannt (z.B. war vorher selbst in NRO aktiv, Freund\*innen engagieren sich in einer NRO).

Um Kooperationen zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft im Sinne der sozial-ökologischen Transformation zu gestalten, müssen also zunächst Schnittstellen für einen systematischen Austausch identifiziert und Ansätze für eine bessere Zusammenarbeit entwickelt werden. Für die Festlegung von Rahmenbedingungen für die Vernetzung ist es weiterhin wichtig, dass auf beiden Seiten Erwartungen sowohl an das Netzwerk als auch an die Rollen und Aufgaben beider Akteursgruppen geklärt und abgeglichen werden müssen. In Folgenden werden

die Interviewergebnisse dargestellt. Eine zentrale Erkenntnis wurde von allen bestätigt: Austausch und gemeinsame Verabredungen sind notwendig, um die Synergien einer gemeinsamen Stoßrichtung zu erkennen und zu nutzen.

### 3.1 Die NRO-Perspektive

#### Von der Formulierung des Wissensbedarfs zum Agenda-Setting

Die Ergebnisse aus Wissenschaft und Forschung bilden die Grundlage der Arbeit von NRO. NRO-Mitarbeiter\*innen würden gerne „mehr Daten, Zahlen, Fakten“ durch die Forschung erhalten. Jedoch sei es teilweise herausfordernd, sich Zugang zu Wissen zu verschaffen und zu erhalten. So sei es für NRO-Mitarbeiter\*innen teilweise schwierig und zu zeitaufwendig, die Übersicht über wissenschaftliche Ergebnisse zu behalten, die für ihre Arbeit relevant sind. Es gibt kein Portal, das die wichtigsten Informationen bereitstellt, sortiert, und so leichter nutzbar macht („man bräuchte etwas [für Ressourcenwissen], was mit dem IPCC vergleichbar ist.“). Gleichzeitig verfügen Mitarbeiter\*innen von NRO über sehr begrenzte zeitliche Ressourcen für die Beschaffung von Informationen; Updates seien schwierig, schnelle Informationsvermittlung sei wichtig.

NRO-Mitarbeiter\*innen formulieren teilweise sehr konkrete Fragestellungen, zu denen sie nicht immer ausreichend Informationen recherchieren können. Gleichzeitig bereiten Wissenschaftler\*innen ihre Forschungsergebnisse aus Sicht vieler befragter NRO-Vertreter\*innen nicht immer so auf, dass sie gut genutzt werden können (zu lang, Journalartikel). Denn der spezifische Wissensbedarf von NRO sei Forschungsinstituten nicht immer bekannt.

*„Ich habe das Gefühl, dass wir als Netzwerk zum Teil die Studien, die wir eigentlich bräuchten, selber schreiben müssen.“*

Ergebnisse sollten demnach besser für die Zwecke von NRO aufbereitet werden. So wurde mehrfach der Wunsch nach gut vermittelbaren Beispielen für verschiedene Ressourcenthemen formuliert. Statt langen Ergebnisberichten bevorzugten NRO-Mitarbeiter\*innen kurze, übersichtliche Darstellungen der zentralen Ergebnisse und Fakten („Zweiseiter“, „Vierseiter“). Das folgende Zitat gibt einen Anhaltspunkt, wie die Aufteilung der Wissensgenerierung und -aufbereitung gestaltet werden könnte:

*„[NRO können nicht] nur Case Studies und emotionale Bilder bringen, meiner Erfahrung nach ist das zu wenig. Es muss auch diese [wissenschaftliche] Absicherung da sein, dass das eben Hand und Fuß hat, wie man sagt.“*

**Schnittstelle 1: (Transformative Nachhaltigkeits-) Forschung liefert das Fachwissen, mit dem politische Forderungen begründet und belegt werden. Dieses Fachwissen soll möglichst**

**passgenau und schnell erfassbar bereitgestellt werden. Wissenschaftler\*innen sollen hierfür wissen, welche Fragestellungen aus NRO-Sicht relevant sind.**

Die Befragten haben viel über ihre Bedürfnisse, in Bezug auf Art der Informationen und Ergebnisdarstellung, gesprochen und wenig über die hierfür notwendige Verständigung: Wie muss Forschung gestaltet werden, dass Ergebnisse generiert werden, die für die NRO geeignet sind? Diesen Anforderungen könnte durch einen besseren Austausch und die gemeinsame Formulierung von Forschungsfragen Rechnung getragen werden. Viele Befragte NRO-Vertreter\*innen formulieren in diesem Sinne den Wunsch, NRO stärker in die Prozesse des Agenda-Settings für die Definition von Forschungsthemen und -fragestellungen zu involvieren. So könne bereits bei der Generierung von Informationen stärker berücksichtigt werden, wofür diese genutzt werden sollen.

### Der Blick auf die Forschungsinstitute

Es gab einige NRO-Vertreter\*innen (wie auch einzelne Wissenschaftler\*innen), die Forschende (zum Teil) als nicht kritisch genug einschätzen. So bestehe die Gefahr, dass Forschende zu stark auf ihr spezielles Thema fokussieren und übergreifende Fragestellungen zu wenig berücksichtigen. Es mangle an einer „Politisierung der Forschung“. In diesem Zusammenhang wurde der Wunsch geäußert, dass die Wissenschaft sich mit der "Folgenabschätzung politischer Empfehlungen" befasst.

*„Aber ich denke mal, das ist auch bestimmt ein Thema für Forschungsinstitute, wie weit lehne ich mich politisch aus dem Fenster? Was für Aufträge bekomme ich da noch?“*

*„(...) Und was da fehlt ist von der wissenschaftlichen Seite fundierte, in die Tiefe gehende Kritik.“*

*„(...) häufig auch eine Entpolitisierung der Frage und der Fragesteller (...)“*

Einige NRO-Mitarbeiter\*innen glauben, dass Forschung (teilweise) abhängig sei von Geldgebern und von bestimmten Interessen geleitet werde.

*„(...) also dann sollte die Forschung stärker von neutralen Auftraggebern finanziert werden.“*

Im Rahmen der Interviews konnte nicht vertieft werden, was unter „Politisierung“ verstanden wurde und wie diese Forderung umgesetzt werden könnte. Jedoch nannten viele Vernetzung und Austausch. Die gemeinsame Auseinandersetzung dazu, welche Ziele eine nachhaltige Ressourcenpolitik verfolgen soll und welche Fragen gestellt werden müssen, bilde demnach die Grundlage sowohl für den Austausch als auch für eine explizitere normative Ausrichtung von

Forschung. Denn es gebe immer einen normativen Rahmen, in den sich Forschung einbettet; diesen Rahmen sollte man sich bewusst machen und gemeinsam Eckpfeiler abstecken. Die Befragten differenzierten zwischen „klassischer universitärer Forschung“ und „problemorientierter Nachhaltigkeitsforschung“. Prinzipiell sei die Forschung an Universitäten zu stark disziplinar ausgerichtet.

**Schnittstelle 2: Um die aus NRO-Sicht wichtige politische Einordnung wissenschaftlicher Ergebnisse zu gewährleisten, bedarf es eines fachlichen Austauschs zwischen NRO und Wissenschaftlicher\*innen über die reine Formulierung von Forschungsfragen hinaus.**

### Ansatzpunkte für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit

Die befragten Vertreter\*innen von NRO bezeichnen Austausch und Vernetzung als zentrale Bestandteile einer transdisziplinären Zusammenarbeit. Gleichzeitig stellen viele Befragte fest, dass es zu wenig Austausch zwischen Wissenschaft und NRO gebe. Aus NGO-Sicht fehle eine Verknüpfung zwischen NGO und Forschungsinstituten. Auch sprechen Wissenschaft und Zivilgesellschaft häufig noch eine andere Sprache. Jenseits dieses generellen Ansatzpunktes, der allgemein auf Zustimmung in allen Interviews gestoßen ist, haben sich NRO-Vertreter\*innen auf das Agenda-Setting im Forschungsbereich fokussiert. Viele haben gefordert, stärker in entsprechende Prozesse eingebunden zu sein. Ausgangspunkt einer geeigneten Forschung sei die gemeinsame Definition von Zielen, für die geforscht wird. Wie sich NRO diesen Prozess konkret vorstellen, bleibt jedoch in den Interviews offen. Aus NRO-Perspektive wurden jedoch eine Reihe von Ansatzpunkten genannt, die sich sowohl auf den inhaltlichen Austausch als auch auf den Prozess hierfür beziehen.

Inhaltlich möchten NRO mehr beim Design von Forschungsprojekten mit einbezogen werden. Ein wichtiger Ansatz hierfür ist, dass NRO konkreter formulieren, welche Forschungsinhalte zu welchen Themen sie interessieren.

Für den inhaltlichen Austausch müssen noch Formate entwickelt bzw. festgelegt werden. Welche Formate das sein könnten und wie diese ausgestaltet werden, blieb in den Interviews offen. Es wurde jedoch festgestellt, dass eine Zusammenarbeit in Bezug auf Thema und Ziele konkrete Schnittstellen haben müssen, die gemeinsam definiert werden sollten. Als mögliche Austauschorte und Prozesse werden runde Tische, Mitarbeit in AGs von Verbänden, generell das (ehrenamtliche) Engagement in die Vereinsarbeit genannt. Hier bleiben die Ideen noch unspezifisch.

## 3.2 Die Forschungsperspektive

### Kritische Wissenschaft und Herausforderungen transformativer Forschung

Wissenschaftler\*innen seien oft sehr stark auf eine Fragestellung / Thema / Disziplin fokussiert und hätten die breiteren Auswirkungen (z.B. von den Folgen des Rohstoffabbaus) nicht im Blick. NRO seien jedoch eher an einer ganzheitlichen Sichtweise interessiert, insbesondere an den ökologischen und gesellschaftlichen Folgen von Rohstoffabbau. Sind Wissenschaftler\*innen in ihrer Forschung stark in ihren Disziplinen verortet, könnte das zu Spannungen und Konflikten bei der Definition der "relevanten" Forschungsfragen für eine Ressourcenwende führen.

Angemerkt wurde in einigen Interviews, dass zwischen akademischer Forschung an Universitäten und der Forschung an den Instituten der Nachhaltigkeitsforschung unterschieden werden müsse. Je fachspezifischer/ disziplinärer jemand forsche, desto herausfordernder sei ein transdisziplinärer Austausch. Diese Vermutung wurde damit begründet, dass die Spezialisierung und Vertiefung sehr spezielle Fachkenntnisse verlange und eine Fokussierung auch bedeute, sich mit anderen Fragestellungen nicht zu beschäftigen.

Die befragten Wissenschaftler\*innen beziehen sich in ihrer Argumentation auf das bestehende Wissenschaftssystem, von dem sie ein Teil seien und dessen Fördermechanismen die Forschungsinhalte, Ergebnisaufbereitung und Verbreitung stark beeinflussen. Der Begriff „Publikationszwang“ wurde genutzt, um darauf hinzuweisen, dass die Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen in renommierten Journals einer der wichtigsten Maßstäbe für wissenschaftliche Reputation sei. Es setze Wissenschaftler\*innen unter Druck. Dies gelte noch mehr für die universitäre Forschung.

*„Wissenschaftliche Reputation gibt es für Journalartikel und die Akquise möglichst großer internationaler Projekte (...)“*

*„Ich glaube, die [Anforderungen an Forschung] haben sich für Nachwuchswissenschaftler\*innen sehr stark verschärft und das führt natürlich dazu, dass es schwierig wird, (...) politisches Engagement [mit der eigenen Forschung] zu verbinden, wenn man sowieso die ganze Zeit nur publizieren muss und eigentlich Publikationen, die stärker auf Social Impact abzielen, nicht wirklich gewertet werden.“*

Das Wissenschaftssystem orientiere sich eher an wissenschaftlichen Quellen. Positionspapiere, Studien und andere Publikation von NRO spielten in der fachspezifischen / disziplinären Aufbereitung kaum eine Rolle. Welchen Stellenwert entsprechende Veröffentlichungen im Wissenschaftssystem einnehmen, zeigt sich bereits an dem Begriff "graue Literatur". Gleichzeitig fragten sich die Interviewten, wem welche Art der Wissensaufbereitung nütze und wie man die „populärwissenschaftliche“ Wissensaufbereitung attraktiver machen könne.

**Schnittstelle 3: Das Netzwerk sollte sich damit befassen, Anreize für Wissenschaftler\*innen jenseits der akademisch geprägten Publikationslogik zu schaffen. Ein Ansatzpunkt könnte sein, konkreter zu formulieren, wie Forschungsergebnisse aufbereitet sein sollten, damit sie besser genutzt werden können.**

Mit Blick auf das Themenfeld Ressourcenpolitik stellen viele Befragte fest, dass es auch für Wissenschaftler\*innen herausfordernd sei, sich einen Überblick über vorhandenes Ressourcenwissen zu verschaffen. Eine Person stellt außerdem fest, dass das Wissen um die ökologischen und sozialen Herausforderungen zum Ressourcenschutz ihrer Ansicht nach nicht unbedingt zum Handeln führe, „obwohl die Menschen wüssten, was zu tun sei“. Die Generierung des fehlenden "Handlungswissens", die Identifikation von Hemmnissen und wie man sie überbrücken kann, könnte also ein Ansatzpunkt für die Netzwerkarbeit sein.

Innerhalb der Gruppe der Wissenschaftler\*innen gibt es einige, die die Bedeutung einer kritischen Wissenschaft hervorheben. Darunter fassen sie zum einen die Fähigkeit, gesellschaftliche Verhältnisse zu hinterfragen, und zum anderen zu reflektieren, wem das erzeugte Wissen nutzt. Kritische Wissenschaft hebe sich dadurch von der „Mainstream“-Wissenschaft ab, dass sie die "nichtreflektierte Reproduktion gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse" kritisch betrachtet und nicht als gegeben anerkennt. Kritisches Wissen werde außerdem gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren erarbeitet. Und schließlich meinen einige Wissenschaftler/innen, dass man sich als „kritische Wissenschaftler\*in“ in einen politischen Diskurs zu ihren Forschungsthemen begeben müsse.

Offen bleibt auch in den Interviews mit Wissenschaftler\*innen, wie der gemeinsame Prozess der Generierung von Wissen gestaltet werden könnte. Weiterhin wurde die Frage gestellt, ob es ein "wissenschaftliches" Wissen und "zivilgesellschaftliches" Wissen gebe, wie sich beides aufeinander beziehe und wo ggf. die Unterschiede liegen.

*„Und da sehe ich eine ganz zentrale Herausforderung von der kritischen emanzipatorischen Wissenschaft. Es geht einfach darum, Fragen zu stellen und nicht zu früh aufzuhören, Fragen zu stellen. Das ist ja das Problem des wissenschaftlichen Mainstreams, dass er viel zu viel als gegeben, als natürlich, als normal voraussetzt. Gesellschaftliche Verhältnisse, wie sie durch die kapitalistische Produktionsweise konstituiert werden, gelten als normal, als naturgegeben.“*

Wie sollen Forschungsergebnisse nachher genutzt werden? Das steht zu Beginn der Forschung und sollte gemeinsam definiert werden.

*„Und wenn wir natürlich Interesse haben, dass unsere Ergebnisse eben nicht in der Schublade landen, sondern wirklich den Diskurs in der realen Welt der Ressourcen beeinflussen, dann ist der Zusammenhalt mit der Zivilgesellschaft dann doch sehr gewinnbringend.“*



Wenn Ergebnisse nachher in der Praxis genutzt werden können, motiviert das die Wissenschaftler/innen. Jedoch soll der Austausch nicht auf die Formulierung von Forschungsfragen reduziert sein, sondern auch das „gemeinsame Weiterdenken“ unterstützen.

*„Es ist nicht nur immer Dialog, wie Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammenkommen. Sondern es ist auch vielleicht der Austausch mehr auf einer weiteren Ebene dazu, wie sich unsere Gesellschaft verändert.“*

**Schnittstelle 4: Das Netzwerk kann ein geeigneter Ort sein, um gemeinsam zu definieren, welches Wissen für eine Ressourcenwende benötigt wird. Damit ist jedoch nicht nur Ressourcenwissen gemeint, sondern auch „Handlungswissen“, das sich damit beschäftigt, wie man ausgehend von fachlichen Erkenntnissen gesellschaftliche Veränderungen initiiert und begleitet.**

### Der Blick auf NRO

*„Man kann nicht sagen, es gibt eh genug Rohstoffe und sich die Auswirkungen nicht angucken. Die sozialen und ökologischen Auswirkungen. Und da finde ich spielt Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle. Diese verschiedenen Perspektiven auch zusammen zu bringen.“*

Akteur\*innen aus zivilgesellschaftlichen Organisationen werden als „Brückenbildner“ und „Change Agent“ wahrgenommen, die gesellschaftliche Anliegen der Politik vermitteln. Aus Sicht der Wissenschaftler\*innen sind sie diejenigen, die die verschiedenen Perspektiven zusammenbringen sollen und können. Weiterhin wurde geäußert, dass kritische Wissenschaft es erfordere, das Wissenschaftssystem mit seinen Logiken von einer Außenperspektive aus zu kritisieren. Einige Wissenschaftler\*innen sehe hierin eine mögliche Aufgabe für NRO.

NRO sollen in den Augen vieler Wissenschaftler\*innen nicht nur Auftraggeberinnen für wissenschaftliche Studien sein. Vielmehr sollen Akteure der Zivilgesellschaft in den Dialog mit wissenschaftlichen Akteuren treten, um gemeinsam die grundlegenden Begriffe und Zielstellungen für eine nachhaltige Ressourcenpolitik zu entwickeln. Manchmal seien NRO nicht zielstrebig genug. Wissenschaftler\*innen fordern in diesem Zusammenhang, dass NRO für Prozesse wie der gemeinsamen Formulierung von Forschungsfragen und -zielen Ressourcen bereitstellen und Wissenschaftler\*innen die Möglichkeit geben sollen, notwendige Grundbegriffe und Zielstellungen zu erarbeiten.

*„Und was ich dementsprechend mir wünschen würde, dass die Umweltverbände nicht als Auftraggeber per se auftreten und dann am Ende einfach so ein schnelles Ergebnis haben wollen, sondern vielmehr diesen Dialog suchen und bereit sind, auch mal Geld in die Hand zu nehmen, damit Begriffe oder Modelle überhaupt entwickelt werden können.“*



NRO-Mitarbeiter\*innen sollten sich mehr mit dem Wissenschaftssystem befassen, da sie ggf. die Rolle, Kritik zu üben, als Außenstehende besser ausfüllen können:

*„(...) [es ist wichtig], dass sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen oder auch die nichtorganisierte Zivilgesellschaft stärker mit dem Wissenschaftssystem befassen, [und entsprechende Fragen] – Wie funktioniert Wissenschaft, welches Wissen wird hier produziert, was sind die Mechanismen dahinter? – in die eigene Agenda integriert (...) Irgendwer muss das [Wissenschaftssystem] problematisieren und ich habe das Gefühl, die Leute, die selbst im System sind, müssten sich aus dem System herausziehen, um kritische Wissenschaft zu machen.“*

### Ansatzpunkte für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit

Die Bedingungen für eine tatsächliche Einbindung von zivilgesellschaftlichen Akteuren bereits in die Formulierung und Gestaltung von Forschungsprojekten sind sehr schlecht - hierfür sind derzeit keine oder zu wenig finanzielle Mittel vorgesehen.

*„Die transformative Forschung, die gibt es nur auf dem Papier.“*

Dem Austausch mit NRO wird auch von Wissenschaftler\*innen eine große Bedeutung zugesprochen. Sie sehen darin zunächst einen Weg, um besser zu verstehen, wie die jeweils andere Organisation arbeitet. Denn Wissenschaftler\*innen und NRO-Mitarbeiter\*innen hätten unterschiedliche Rollen. Für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit sei es wichtig, diese Rollen zu definieren und zu klären. Aus den Rollen leite sich auch ab, wer welche Aufgaben für eine Ressourcenwende erfüllen sollte.

*„Da gibt es (...) schon so eine Arbeitsteilung. Dass man sagt: Ich stelle Wissen aus wissenschaftlicher Perspektive zur Verfügung. Und jetzt glaube ich nicht, dass es so etwas wie objektives, wissenschaftliches Wissen gibt. Überhaupt nicht. (...) Weder als Sozialwissenschaftlerin und schon gar nicht als Nachhaltigkeitsforscherin finde ich das irgendwie plausibel, aber die Rolle ist (...) doch eine andere. Wenn man das als Wissenschaftler\*in macht oder wenn man das als Aktivist\*in macht.“*

*„(...) Aber es ist sicherlich eine Herausforderung, (...) sprachlich [zu vermitteln] (...) zwischen einer sehr technischen, wissenschaftlich korrekten Sprache, die (...) nicht aufrütteln oder motivieren kann, und der NGO Sprache. (...) So radikal können [Wissenschaftler\*innen] das nicht formulieren, das geht für uns nicht. (...) Also die NGOs brauchen das Aufrütteln, wir brauchen die wissenschaftliche Reputation (...).“*

Viele Wissenschaftler\*innen haben formuliert, dass man NRO besser in Forschungsprojekte einbinden solle. Hervorgehoben wurde dabei die direkte Auseinandersetzung mit zivilgesell-

schaftlichen Akteuren, da dies Einfluss darauf habe, welche Forschungsfragen Wissenschaftler\*innen stellen. In diesem Zusammenhang wurde der Anspruch an Wissenschaftler\*innen formuliert, ihre Arbeit zu reflektieren: Welches Selbstverständnis haben Wissenschaftler\*innen, für wen forschen sie? Inwiefern beeinflussen zivilgesellschaftliche Diskurse, Kampagnen, Forderungen, etc. die Arbeit von Wissenschaftler\*innen? Mit diesen Fragen sollten sich Wissenschaftler\*innen auseinandersetzen – hier bietet der Austausch im Netzwerk eine Chance.

**Schnittstelle 5: Das Netzwerk soll den transdisziplinären und transformativen Austausch fördern. Unklar ist, wie dieser ausgestaltet werden soll. Wie könnte eine gemeinsame Forschung aussehen, wie gemeinsame Publikationen? Und: Welches sind die Schnittstellen jenseits konkreter Forschungsprojekte? Das zu definieren, ist ein gemeinsamer Prozess.**

Eine wichtige Frage für Wissenschaftler\*innen in diesem Zusammenhang ist: Wie kann ich mit meiner Forschung zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen? Wichtig sei, sich nicht nur zu der Fragestellung auszutauschen, sondern auch von den Ergebnissen her zu denken. Konkret für die Ressourcenwende wurde entsprechend formuliert: Welche (Art von) Ergebnissen braucht die Ressourcenwende? Diese Fragen stehen für eine explizit normative Herangehensweise an die Formulierung von Forschungsfragen. Sie sollen dazu beitragen, Ressourcenpolitik nachhaltiger zu gestalten (wie das konkret aussehen kann, soll dann im Rahmen des Austausches im Netzwerk gemeinsam entwickelt werden).

**Schnittstelle 6: Das Netzwerk soll normativ an Fragen der Ressourcenwende herangehen. Dazu gehört auch, sich darauf zu verständigen welche Vorstellung einer Nachhaltigen Entwicklung zugrunde liegt.**

Gemeinsam die normative Grundlage für eine andere Ressourcenpolitik zu diskutieren, erachtet das Projektteam als ein wichtiges Element des Austauschs. Hierzu gehört beispielsweise die Frage, welches Bild einer nachhaltigen Entwicklung zugrunde gelegt werden soll, ob man etwa die natürliche Regenerationsfähigkeit von Ökosystemen als Maßstab nimmt oder technischen Fortschritt (auch künftigen) „gegenrechnet“. Auch die Frage nach der Generationengerechtigkeit (inter und intra) spielt hier mit rein. Der gemeinsame Austausch hierzu legt den Korridor fest, innerhalb dessen Lösungen entwickelt werden sollten, und liefert außerdem die Basis für die Bewertung von Forderungen.

## 4. Diskussion: inhaltliche und strategische Ansatzpunkte für die Ressourcenwende

### 4.1 Ausgangslage und Potenzial des Netzwerks

Vor dem Hintergrund der dargestellten Thesen zu Eckpfeilern einer Ressourcenwende, den Rahmenbedingungen einer substantiell neuen Qualität von Vernetzung innerhalb der Zivilgesellschaft sowie , zwischen Zivilgesellschaft und Wissenschaft, wird die Komplexität und Herausforderung der zentralen Ziele des Projekts „Ressourcenwende“ auf inhaltlicher wie auch strategischer Ebene sichtbar.

Auf inhaltlicher Ebene zeigt sich eine Landschaft von Akteuren, die auf zivilgesellschaftlicher Seite teils recht heterogen zu Fragen von Ressourcennutzung- und –Steuerung arbeiten. Während die großen Verbände in der Regel noch eine gewisse Bandbreite an Themen im Zusammenhang mit Ressourcennutzung abdecken, fehlt es auch hier häufig an der notwendigen inhaltlichen und strategischen Integration über Personen und Abteilungen hinweg. Kleinere Organisationen können und wollen, diese thematische Bandbreite in der Regel gar nicht gewährleisten. Aber auch die wissenschaftliche Landschaft ist durch ein hohes Maß an thematischer und disziplinärer Differenzierung geprägt, in der eine Integration von Problemlagen und –Perspektiven vergleichsweise wenig stattzufinden scheint.

Gleichzeitig haben wir es mit politischen Prozessen und politischer Organisation zu tun, die diese Differenzierungen ebenso widerspiegeln und wiederum durch unterschiedliche vorhandene Beteiligungsmechanismen auf die Ebene anderer Akteure zurückwirken.

Bei aller konstatierten Sinnhaftigkeit der integrierten Betrachtung bzw. Bearbeitung von Problemfeldern der Ressourcennutzung muss zweifellos anerkannt werden, dass Fokussierung und funktionale Arbeitsteilung sowohl in der Zivilgesellschaft als auch im System der Wissenschaft ihre Berechtigung haben. Die Frage bleibt dabei jedoch, wie auf inhaltlicher Ebene dennoch ein Überblick hergestellt werden und notwendige Integration stattfinden kann.

Auf strategischer Ebene zeigt sich eine Gemengelage, die insbesondere auf Seiten der zivilgesellschaftlichen Akteure von knappen Ressourcen geprägt ist. Übergreifende bzw. Querschnittsthemen werden vor allem dann bearbeitet, wenn damit eine konkrete Handlungsrelevanz verbunden wird (z.B., weil es einen politischen Prozess gibt, auf den Einfluss genommen werden soll). Nicht verwunderlich ist es also, dass das Thema der „Ressourcenpolitik“ in den zivilgesellschaftlichen Verbänden bisher vor allem insofern mit personellen Ressourcen hinterlegt ist, wie es auch an konkrete politische Prozesse andockbar ist. Was auf inhaltlicher Ebene notwendig wäre, nimmt vor dem Hintergrund knapper Ressourcen in vielen Organisationen häufig eine nachgeordnete Rolle ein.

Vor diesem Hintergrund stellen wir die Frage, wie ein neues Netzwerk einen konkreten Mehrwert leisten kann, um die Ressourcenwende voranzubringen. Diese Frage wird sicherlich während des gemeinsamen Prozesses der nächsten Monate und Jahre immer wieder zu reflektieren sein, einige Ziele und Aufgaben, die in den Interviews formuliert, bzw. die im Rahmen des ersten Vernetzungsworkshops diskutiert wurden, seien hier bereits genannt:

- **Langfristig zivilgesellschaftliche Kapazitäten für übergreifende Fragen der Ressourcenpolitik aufbauen**, die aktuell unterrepräsentiert und finanziell schlecht abgedeckt sind (*Ich schätze, dass gerade in diesem größeren Rahmen als ein Thema ein, was ein bisschen runterfällt. Vor allem auf zivilgesellschaftlicher Ebene [...]. Gerade was Zivilgesellschaft angeht, ist das Thema finanziell nicht so stark aufgestellt. Und insofern wird das auch mit zu wenigen Leuten bespielt vermutlich.*)
- **Das Thema Ressourcenwende/Rohstoffwende von zivilgesellschaftlicher Seite besetzen**, damit es nicht von weniger progressiven Akteuren vereinnahmt wird (*„damit das Thema nicht hinten rüber fällt, weil das Thema ansonsten sehr stark von der Industrie bespielt wird.“*)
- **Diskurswende initiieren, Lösungsräume und neue Handlungsperspektiven ausloten** (*„Politik ist oft gefangen in der Logik von Zeithorizonten. Und so eine Gruppe Ressourcenwende kann das vielleicht aufbrechen. Und eben daran arbeiten, wissenschaftlich fundierte und gesellschaftlich angetriebene Vorschläge, Szenarien, Inputs zu entwickeln. Also ich habe das Gefühl, dass das System allein es nicht aus den Zwängen heraus schafft. Oder die Schmerzgrenze ist vielleicht noch nicht erreicht im Sinne der Kosten, die spürbar sind aufgrund der Entwicklung, Klimaschäden etc. Aber ich glaube, so einer Akteur-Konstellation kommt da vielleicht eine entscheidende Rolle zu, um diese Übersetzung und Kondensierung zu meistern und dann die konkreten Vorschläge auf den Tisch zu legen und sie einzubringen in die Debatte.“*)
- **Grundsätzliches Verständnis von und Eckpfeiler einer Ressourcenwende gemeinsam erarbeiten** (*„Gerade zu dem ganzen Schwerpunkt „Ressourcenwende“ und was heißt das eigentlich genau? Und was meinen wir damit? Und da Vernetzung voranzubringen, halte ich für sinnvoll.“*)
- **Transdisziplinären Austausch stärken** (*Das [Vorhaben] ist erstmal gut, weil es eine Leerstelle besetzt in der Verbindung zwischen Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Das ist etwas, was aus meiner Perspektive und aus meiner Erfahrung punktuell funktioniert, aber ich glaube das mal systematischer, flächendeckender zu machen, macht Sinn.*)
- **Wechselwirkungen und Verbindungen durch unterschiedliche Expertisen und Problemperspektiven sichtbar machen und Anpassung an Komplexität ermöglichen** (*„Also dieses ganze Dickkursgeflecht, was komplexer wird und dann noch die Akteure, die sich dazu verhalten müssen. Ich glaube, das braucht heutzutage eine Strategie der*

*Anpassung an diese ganze Komplexität. Und die kann auf Akteursebene darin bestehen, Schnittstellen zu schaffen, gemeinsame Handlungsräume auch wahrzunehmen und da neue Instrumente, Mittel und Handlungsweisen zu finden.“)*

- **Globale Perspektive der Umweltverbände stärken** („Ich glaube das ist auch sicherlich was, wo man die Umweltverbände noch mal stärker mit reinholen kann. Ich habe das Gefühl, dass in Deutschland Umweltverbände häufig sehr lokal, regional oder national arbeiten. Dann maximal auch auf europäischer Ebene. Aber metallische, mineralische Rohstoffe kommen nach Deutschland zu 99 % aus dem Ausland.“)

## 4.2 Nächste Schritte: Das Handlungsfeld strukturieren und Schwerpunktthemen generieren

Auf welchen inhaltlichen Ebenen braucht es die Auseinandersetzung? Wo bietet eine gemeinsame Bearbeitung Mehrwert, wo sollte weiterhin arbeitsteilig agiert werden? Wie kann das organisiert sein?

Im Projektkontext wurden Schwerpunktthemen von Ressourcenpolitik geclustert (für eine ausführlichere Übersicht der Themen siehe Anhang A). Diese Themen schätzen wir sowohl aus Perspektive der Literatur, als auch aus der Dokumentenanalyse, den Interviews sowie den Diskussionen im Projektteam als für Ressourcenpolitik als relevant ein.

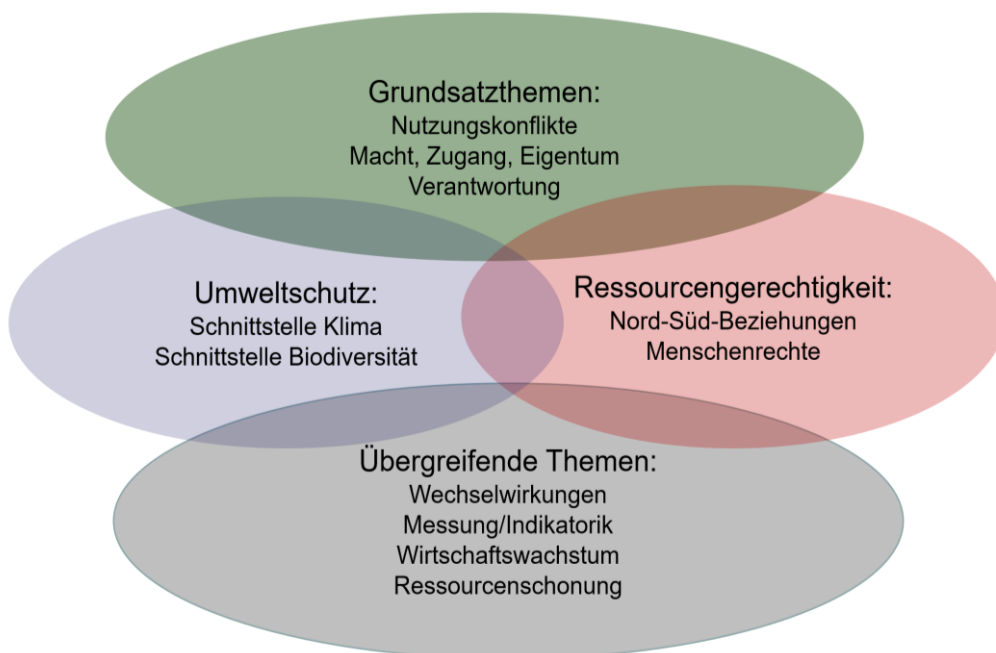


Abbildung 2: Themencluster Ressourcenpolitik (eigene Darstellung)

Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein Teil der Themen in der aktuellen ressourcenpolitischen Debatte bereits besser repräsentiert ist als andere. Eine Abfrage beim Workshop (Welche drei Themen bilden Ihren Arbeitsschwerpunkt? Welche drei Themen halten Sie für besonders relevant, aber aktuell in der Debatte unterrepräsentiert?) hat diesen Eindruck bestätigt.

Es hat sich beispielsweise gezeigt, dass von den Anwesenden das **Themenfeld der Ressourcengerechtigkeit** verhältnismäßig wenig bearbeitet wird. Insbesondere bei dem Unterthema der Nord-Süd-Beziehung scheint jedoch ein großer Bedarf zu bestehen. Im **Themenfeld Grundsatzthemen der Ressourcennutzung** hat sich gezeigt, dass insbesondere die Unterthemen *Nutzungskonflikte sowie Macht, Zugang und Eigentum* recht wenig bearbeitet werden. Bei dem **Themenfeld Übergreifende Themen der Ressourcennutzung** war das Bild hingegen sehr divers. Insbesondere bei dem Unterthema Wirtschaftswachstum wurde jedoch eine große Notwendigkeit gesehen, aktiver zu werden.

Im Projekt selbst und auch im Workshop wurde intensiv diskutiert, was eine Herangehensweise sein könnte, die eine integrierte Betrachtung auf Ressourcennutzung unter Berücksichtigung potenzieller Wechselwirkungen und Synergien gewährleisten kann. Wie kann eine gemeinsame Gliederung des Handlungsfeldes aussehen, in welches die Akteure ihre spezifischen Expertisen eingliedern können? Wie können aber auch systematisch die Fragen identifiziert werden, die darüber hinaus relevant werden?

Ein Ansatzpunkt wurde darin gesehen, von Bedürfnisfeldern (Mobilität, Ernährung, Wohnen...) auszugehen, die wiederum durch mentale, soziale und physische Infrastrukturen fest in Gesellschaften eingeschrieben sind. Diese sollten vor dem Hintergrund der in den Thesen beschriebenen Eckpfeiler entwickelt werden. Dabei sind Fragen nach notwendigen politischen Steuerungsansätzen, durch politische Steuerung bedingte Wechselwirkungen und dem notwendigen Wissen zu diskutieren.

Die notwendigen Fragen, die auf Grundlage der in den Thesen an ein Bedürfnisfeld gestellt werden müssten, lassen sich folgendermaßen (vermutlich noch immer unvollständig) skizzieren:

#### **Wie ist das Bedürfnisfeld derzeit strukturiert?**

- Welche Produkte, Dienstleistungen und dazugehörige Infrastrukturen sind derzeit für die Bedürfnisbefriedigung zentral?
- Welche stofflichen Ressourcen werden auf Inputseite für die Herstellung von Produkten, das Anbieten von Dienstleistungen sowie Bau und Instandhaltung von Infrastrukturen in welchen Mengen verwendet?
- Werden die stofflichen Ressourcen importiert und wenn ja woher?
- Wie viele der hergestellten Produkte werden nach der Herstellung wieder exportiert? Welche vor Ort verwendet?

**Was sind die sozialen und ökologischen Problemlagen, die sich durch Ressourcennutzung, Extraktion bzw. Anbau, Weiterverarbeitung, Produktnutzung und Entsorgung, ergeben?**

- Welche natürlichen Ressourcen und Schadstoffsenken werden wo belastet?
- Welche sozialen Problemlagen ergeben sich wo?
- Welche aktuellen Nutzungskonflikte lassen sich identifizieren?
- Welche zukünftigen Nutzungskonflikte sind aufgrund aktueller Trends zu erwarten?

**Was ist das Grundbedürfnis, das hinter den derzeitigen Strukturen der Bedürfnisbefriedigung steht?**

- Was ist notwendig für die Bedürfniserfüllung?
- Welche Wege/Optionen der Bedürfnisbefriedigung sind sehr ressourcenintensiv, welche ressourcenleicht?

**Auf welchen Ebenen sollten die Problemlagen bzw. werden diese derzeit adressiert?**

- International?
- National?
- Lokal?

**Welche Verbräuche müssen ausgehend von den Problemlagen mit welchen Zielen reduziert werden?**

- Lassen sich die Zielwerte auf Basis naturwissenschaftlicher Zusammenhänge bestimmen? Ist das notwendige Wissen vorhanden?
- Oder braucht es einen politischen Entscheidungsprozess, der unter Einbezug der unterschiedlichen Ebenen und Perspektiven von Betroffenheit eine Zielstellung verhandelt?

**Was können kurzfristige Strategien der Verbrauchssenkung innerhalb bestehender Strukturen gesellschaftlicher Organisation des Bedürfnisfeldes sein?**

- Welche ordnungspolitischen/ökonomischen Instrumente können die notwendigen Verbrauchssenkungen adressieren?
- Welche Prozesse/Instrumente existieren bereits, die die unterschiedlichen Problemebenen adressieren? Welche können verstärkt, welche sollten justiert werden?

**Was können langfristige Strategien sein, die die Rahmenbedingungen eines ressourcenleichten Lebens adressieren?**

- Welche sozialen und physischen Infrastrukturen braucht es?
- Welche Narrative können eine solche Zukunft erzählen/Zustimmung erzeugen?



- Welche politischen Prozesse/Instrumente braucht es, um diese Langfristperspektiven zu adressieren?
- Gibt es bestehende Prozesse, die verstärkt werden können?
- Braucht es neue Prozesse/Instrumente/institutionelle Strukturen, die diese Fragen adressieren?

**Was können (soziale oder ökologische) Wechselwirkungen sein durch Ziele der Verbrauchsenkung in dem Bedarfswelt (z.B. auch Beschäftigungswirkungen)?**

- Wo braucht es genaue Evaluierung von Entwicklung?
- Wo braucht es flankierende Instrumente/Steuerung?
- Wo braucht es vor dem Hintergrund dieser Wechselwirkungen neue Aushandlung von Zielstellungen?

**Was sind Grundsatzfragen gesellschaftlicher Organisation, auf die es keine leichte Antwort gibt und für die Aushandlung organisiert werden muss?**

- Welche Akteure sollten aufgrund der Problemlagen und potenziellen Wechselwirkungen an der „Bearbeitung“ auf welchen Ebenen beteiligt sein?

In einer auf die inhaltliche Ebene gerichteten Strategie könnte der gemeinsame Blick auf Bedürfnisfelder und die genannten Fragen ein konkreter Ansatzpunkt für die weitere Arbeit im Netzwerk sein. Hierbei sollte reflektiert werden, welches Wissen bereits im Netzwerk vertreten, welches Wissen zwar vorhanden, aber noch nicht eingebunden und welches Wissen noch zu generieren wäre, um diese Fragen zu beantworten. Eine solche Herangehensweise könnte helfen, ein genaueres Bild von möglichen Schwerpunkten der politisch-strategischen aber auch der wissenschaftlichen Arbeit für eine Ressourcenwende zu generieren.

## 4.3 Nächste Schritte: Strategische Rahmenbedingungen einer wirksamen Vernetzung

### Ein neues Narrativ entwickeln und Handlungslogiken reflektieren

Was können hinsichtlich des Ziels einer Ressourcenwende auf einer strategischen Ebene Ansätze sein, zu denen das Netzwerk einen konkreten Beitrag leisten kann?

Die Interviews, aber auch die Diskussion im ersten Vernetzungsworkshop haben einige zentrale Punkte verdeutlicht, die auf einer strategischen Ebene von den Akteuren gemeinsam reflektiert werden sollten. Zentral stand dabei die Frage im Mittelpunkt, wie ein Akteursnetzwerk überhaupt eine Dynamik entfalten kann, wenn



- auf zivilgesellschaftlicher Seite die finanziellen und personellen Ressourcen knapp und die politischen Prozesse und damit Einflussmöglichkeiten nur bedingt bzw. für viele Themen unzureichend gegeben sind,
- auf wissenschaftlicher Seite die Akteur\*innen ihrerseits in Handlungslogiken verfangen sind, die eine Orientierung bzw. Rückbindung der eigenen Forschung an praktische politische Debatten kaum belohnen.

Auch wurde hervorgehoben, dass Mobilisierungspotenziale zu Fragen von Ressourcenpolitik innerhalb der Zivilgesellschaft möglicherweise auch dadurch beschränkt seien, dass der Debatte aktuell die „Konflikthaftigkeit“ fehle. Dies zeige sich vor allem in den Debatten um „Ressourceneffizienz“ (z.B. im Rahmen von ProgRes), welche aktuell von Seiten staatlicher Politik vor allem konsensorientiert (ggü. anderen Ressorts, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft) geführt werde. Deutlich werde, dass die Entwicklung klarer Narrative und Strategien auf Seiten der zivilgesellschaftlichen Organisationen in diesem konsensbasierten Setting ohne klare „Reibungsmöglichkeit“ bisher wenig Dynamik entfaltet habe. Anders sei dies im Bereich der Rohstoffpolitik gelungen, wo politische Interessenkonflikte sehr viel deutlicher sichtbar seien und auch thematisiert würden. Hier bestehe auch auf Seiten der zivilgesellschaftlichen Organisationen bereits eine ganz andere Dynamik. Ansatzpunkt könnte es daher sein, ein neues Narrativ von Ressourcenpolitik zu entwickeln, welches die Widersprüche auch in den anderen Debatten deutlicher thematisiert und Konflikte sichtbar macht. Ziel müsste es sein, auch in diesen Debatten wieder stärker als kritischer Treiber und Impulsgeber zu agieren, wie dies bspw. im Bereich der Klimapolitik bereits deutlicher passiert (und hier auch in erfolgreichen Allianzen zwischen Zivilgesellschaft und Wissenschaft). Hierfür braucht es einen Austausch über Handlungslogiken und -Zwänge, Selbstverständnisse und Rollenbilder der unterschiedlichen Akteure, für den das Netzwerk einen Raum bieten kann.

### Hürden des transdisziplinären Austauschs reflektieren

Der Blick auf die eigene Arbeit für eine Ressourcenwende und die Einnahme der Perspektive der anderen Akteursgruppe zeigen: dem Austausch wird von allen eine große Bedeutung beigemessen. Jedoch bleibt dieser Ansatz unkonkret. Die in der Analyse herausgearbeiteten Schnittstellen bieten erste Ansatzpunkte für die notwendige Systematisierung des Austausches. Die sich daraus ergebenden Prozesse bieten dem Netzwerk außerdem eine Orientierung. Anzumerken ist, dass der Fokus für gemeinsame transdisziplinäre Aktivitäten von beiden Gruppen bislang auf der Forschungslandschaft und Projektlogik liegt. Was wenig angesprochen wurde, ist die Arbeitsweise von NRO. Hier und auch mit Blick auf den von Wissenschaftsseite formulierten Publikationsdruck stellt sich die Frage, wie man eine "andere Reputation" schaffen kann. Als erste Schritte für den Austausch wird es wichtig sein, eine gemeinsame Zielstellung im Sinne von Schnittstelle 6 zu definieren.

## Literatur

- Bleischwitz, R. (2010): International Economics of Resource Productivity - Relevance, Measurement, Empirical Trends, Innovation, Resource Policies. *International Economics and Economic Policy* (7), 2 – 3, pp. 227 – 244.
- Bleischwitz, R. / Perincek, R. (2015). Ressourcenpolitik. In Woyke, W. / Varwick, J. (Hg): *Handwörterbuch Internationale Politik*, S. 418 – 427, utb Verlag Budrich Opladen u. Toronto, 13. Auflage.
- Brand, U. / Wissen, M. (2017). *Imperiale Lebensweise: zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom Verlag.
- Fraser, N. (2010). *Scales of Justice: Reimagining Political Space in a Globalizing World*. Paperback ed. New York, NY: Columbia Univ. Press.
- Giljum, S. / Hinterberger, F. (2014). The Limits of Resource Use and Their Economic and Policy Implications. In M. Angrick, A. Burger, & H. Lehmann (Hrsg.), *Factor X* (Bd. 29, S. 3–17).
- Hayward, Tim. (2006). Global Justice and the Distribution of Natural Resources. *Political Studies*. 54. 349-369. 10.1111/j.1467-9248.2006.00606.x.
- Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (2014). *Gerechtigkeit gestalten - Ressourcenpolitik für eine faire Zukunft: ein Memorandum der Heinrich-Böll-Stiftung*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Hirschnitz-Garbers, M. / Werland, S. (2017). Ressourcenpolitik und planetare Grenzen: Analyse möglicher naturwissenschaftlicher Begründungszusammenhänge für ressourcenpolitische Ziele. Vertiefungsanalyse im Projekt Ressourcenpolitik 2 (PolRes 2).
- Jacob, K. / Werland, S. / Münch, L. (2013). Analyse der Debatten der Ressourceneffizienzpolitik in Deutschland: Erwartungen, Positionen und Konflikte der Ressourcenpolitik. Debattenanalyse 5.2 im Projekt Ressourcenpolitik: Analyse der ressourcenpolitischen Debatte und Entwicklung von Politikoptionen (PolRes).
- Parrique, T. / Barth, J. / Briens, F. / Kerschner, C. / Kraus-Polk, A. / Kuokkanen, A. / Spangenberg, J.H. (2019). *Decoupling debunked: Evidence and arguments against green growth as a sole strategy for sustainability*. European Environmental Bureau.
- Petschow, U. / aus dem Moore, N. / Pissarskoi, E. / Korfhage, T. / Lange, S. / Schoofs, A. / Hofmann, D. / mit Beiträgen von Hermann Ott (2018). *Gesellschaftliches Wohlergehen innerhalb planetarer Grenzen: Der Ansatz einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition*. UBA-Texte 89/2018
- Pichler, M. / Staritz, C. / Küblböck, K. / Plank, C. / Raza, W. G. / Ruiz Peyré, F. (Hrsg.) (2017). *Fairness and justice in natural resource politics*. London New York: Routledge.
- Umweltbundesamt (2012). *Glossar zum Ressourcenschutz*. J. Kosmol, J. Kanthak, F. Herrmann, M. Golde, C. Alsleben, G. Penn-Bressel, S. Schmitz, U. Gromke. Umweltbundesamt. Dessau.
- Wiedmann, T. O. / Schandl, H. / Lenzen, M. / Moran, D. / Suh, S. / West, J. / Kanemoto, K. (2015). The material footprint of nations. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 112(20), 6271–6276.

# Anhang

## Themencluster Ressourcenpolitik

(In grün vermerkte Themen wurden von den Teilnehmenden während des Workshops ergänzt)

Grundsatzthemen der Ressourcennutzung			Umweltschutz		Ressourcengerechtigkeit		Übergreifende Themen der Ressourcennutzen			
Nutzungskonflikte	Macht, Zugang, Eigentum	Verantwortung	Schnittstelle Klima	Schnittstelle Biodiversität	Nord-Süd-Beziehungen	Menschenrechte	Wechselwirkungen	Messung/Indikatorik	Wirtschaftswachstum	Ressourcenschonung
Verknappung endlicher Ressourcen	Landgrabbing	Unternehmen	Bergbau und Emissionen	Bergbau und Biodiversität	Externalisierungseffekte in globalen Wertschöpfungsketten	Kinderarbeit	Substitution von Ressourcen	Stoffstromanalysen	Alternative Ökonomiekonzepte	Ökodesign
Landnutzungskonflikte	Commons/Gemeingüter	Staaten	Ressourcenverwertung und Emissionen	Nachwachsende Rohstoffe und Biodiversität	Globale Ressourcenmärkte	Verschmutzung von Land und Wasser	Technologische Entwicklung	Sozialer Metabolismus	Postwachstum	Ressourcenproduktivität
Wassernutzungskonflikte	Rechte von Zivilgesellschaft	Internationale Gemeinschaft	Konsum und Emissionen	Abfall und Biodiversität	Exportmodell des globalen Nordens	Verletzung von Arbeits- und Gewerkschaftsrechten	Bioökonomie	Ökologische Rucksäcke	Degrowth	Recycling
Kapitalisierung von bisher freien Nutzungsformen	Vertreibung/Umsiedelung	Konsument*innen	Abfall und Emissionen	Flächennutzungskonkurrenz	Imperiale Lebensweise	Gewalt privater Sicherheitsfirmen	Entfremdung von eigenem Besitz durch geringe Wertschätzung	Indikatoren für Suffizienz (neue Wohlstandsdefinition)	Suffizienz ungleich Verzichtsdiskussion	Reparatur
Ziele der Ressourcennutzung (sektoral, ökon. Logik)	Ressourcenhandel	Lokale Verwaltung / Kommunen	Entwaldung	Einfluss industrielle Landwirtschaft	Ressourcenfluch	Konfliktressourcen	Zwangsumsiedelung / Vertreibung	Zielkonflikte	Wachstumsparadigma	Konsumvermeidung
	Privatisierung	Finanzmärkte/Börsen	Sekundärrohstoffe		Extraktivismus/ Postextraktivismus		Generationen gerechtigkeit	Transparenz im Rohstoffsektor (EITI)	Produktion/ Industriepolitik als Hebel	Konsumverschiebung
	...		Energiewende: Ressourcenverbrauch EE		Aufarbeitung des Kolonialismus und seine aktuelle Ausprägung		Menschenrechtverletzungen in Europa (Braunkohle) & Ressourcengerechtigkeit auf lokaler Ebenen		Produktions- und Marktgesetze vs. Tauschen und Bedürfnisse	Kreislaufwirtschaft
			Schnittstelle Digitalisierung						von globalen Rohstoffströmen zu lokalen Ressourcenkreisläufen	Remanufacturing
			Energie- & Ressourcenintensive Industrien						Importbeschränkungen / Extraktionsverbote/ Ausgleichszahlungen	Politischer Instrumenten-Mix für Ressourcenwende